

## Von der k.k. Geologischen Reichsanstalt zur Bundesanstalt – das Ende einer Ära als Chance eines Neubeginns: ein Vorwort

Thomas Hofmann & Albert Schedl

Nachdem am 12. November 1918 mit der Proklamation der Republik Deutschösterreich die Monarchie zu Ende gegangen war, galt es in allen Bereichen der Gesellschaft und des Staates einen Neuanfang, der keineswegs leicht fiel, in die Wege zu leiten.

So schreibt Freiherr v. Jettl im *Fremden-Blatt* vom 25. Dezember 1918 (S. 4) unter dem Titel: „Die neue Zeit“: *„Wir feiern heute das Weihnachtsfest unter traurigen Auspizien. Die Weihnachtsbotschaft: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! ist weit davon entfernt, in Erfüllung zu gehen. Wohin wir blicken, sehen wir nichts als ein Trümmerfeld. Es gibt keinen Kaiser mehr und kein Oesterreich-Ungarn. Wir sind über Nacht Republikaner geworden und die Monarchie ist in ihre Bestandteile zerfallen. Das zu Ende gehende Jahr hat sie hinweggerafft. Eine neue Zeit ist angebrochen und verlangt neue Menschen. Wir Allen [sic!] aber müssen uns ihr anbequemen. Nichts wäre weniger am Platze als ein hilfloses Wehklagen. Was wir erleben, ist ein Elementarereignis. [...]“* Gleichzeitig erkennt er hier eine Chance: *„Daß sich in unserem alten Oesterreich notwendige Regenerationen immer nur nach schweren Katastrophen vollzogen, daß sie nur auf dem bitteren Wege verlorener Kriege zu erreichen waren, ist ein tragisches Verhängnis. Jeder Schritt vorwärts mußte uns abgerungen werden, ihn freiwillig zu tun, dazu fehlte uns stets die Kraft oder der Mut. [...]“*

Einen Monat später, am 28. Jänner 1919 erstattete der gewesene Direktor Emil Tietze (15. Juni 1845 Breslau – 4. März 1931 Wien) den *Jahresbericht der Geologischen Reichsanstalt für 1918* (Verhandlungen der Geologischen Reichsanstalt, [1919] 1, 2–44, 1919). Er selbst hatte mit Gesuch vom 31. Jänner 1918 um Versetzung in den Ruhestand gebeten. Dem wurde per Dekret des deutschösterreichischen Staatsaktes für Unterricht vom 29. Dezember 1918, Z. 18816/Abt. 9 stattgegeben. Tietze, nicht mehr im Amt, übt sich zunächst in Wehmut: *„Das deutsche Volk jedoch sowohl hier in Deutschösterreich wie im Deutschen Reiche ist von einer Katastrophe betroffen worden. deren Umfang sich noch gar nicht ermessen läßt, so daß es zweifelhaft bleibt, ob dieses Volk der Dichter und Denker, wie man es genannt hat, welches zu den fortgeschrittensten des Erdballs zählte, seine kulturelle Höhe und Bedeutung wird weiterhin behaupten können. Ein Volk von Bettlern und Parias, wozu es durch überaus harte Bedingungen nach der Absicht wenigstens einiger seiner Feinde gemacht werden soll, ist nicht mehr imstande, andere als höchstens kümmerliche Kulturblüten zu erzeugen. Sowohl die Technik wie die meisten Zweige der Wissenschaft und der Kunst bedürfen materieller Mittel zu ihrer Entfaltung, und woher sollen diese Mittel kommen, wenn der größeren Masse einer Nation die Bedingungen selbst für eine nur bescheidene Lebensführung verkümmert werden! [...]“*

In weiterer Folge wird er konkreter: *„Diese allgemeine Lage, die so tief in die Schicksale jedes Einzelnen eingreift und die es jedenfalls auch noch ungewiß läßt, welches die künftigen Lebensbedingungen unserer Anstalt sein werden, hat übrigens schon bisher gewisse Vorgänge im Gefolge gehabt, welche unser Institut direkt berührten.“* und referiert über

personelle Umwälzungen im Ressort: „Der Unterrichtsminister Exzellenz Cwiklinski, der, wie aus meinen früheren Jahresberichten hervorgehen kann, lange Zeit hindurch teils als Sektionschef, teils später als Minister mit unseren Angelegenheiten zu tun gehabt und der sich dabei, wie wir nicht vergessen wollen, stets als wohlwollender Vorgesetzter gezeigt hat, war schon während des Sommers zurückgetreten und durch Exzellenz Madeyski ersetzt worden. Nach der Erklärung der Republik und der Abtrennung Deutschösterreichs von den übrigen Staaten der ehemaligen Monarchie trat Staatssekretär Pacher an die Spitze der Unterrichtsverwaltung, der wir als wissenschaftliches Forschungsinstitut unterstehen. Das Referat über unsere Agenden blieb indessen in den Händen des Ministerialrates v. Hoertingen.“ wie auch an der Anstalt: „Abgesehen davon, daß, wie ich schon am Eingange dieses Berichtes erwähnte, mein Pensionsgesuch und dasjenige des Herrn Vizedirektors Hofrat Vacek am Schlüsse des Jahres zustimmend erledigt wurden, wurden die Herren Chefgeologen Oberbergrat G. v. Bukowski und Bergrat Karl Hinterlechner, sowie der Musealbeamte Želízko ihrer Stellung enthoben, da dieselben als Ausländer (was sie durch die Teilung der Monarchie geworden waren) nicht im Dienste der deutschösterreichischen Republik verbleiben konnten. Diese Herren sind demnach seit Beginn des neuen Jahres aus dem Verbände der Anstalt geschieden und ihre Trennung von uns ist eine unmittelbare Folge der politischen Vorgänge. [...] Auch der Zeichner Skala und der Präparator Spatný wurden ihres Dienstes aus demselben Grunde, wie die vorgenannten drei Herren am Schlüsse des Jahres enthoben.“ Schlussendlich weist er auf die neue Leitung hin: „Mit der Leitung der Anstalt wurde zunächst der rangälteste Chefgeologe, Herr Regierungsrat Geyer betraut.“

Tietze nutzte die letzten Seiten des Jahresberichtes für eine Rückschau und „noch einige persönliche Bemerkungen“ um hier auch „auf meine Ansichten, wie auf meine Absichten bezüglich unserer Anstalt zurückzukommen“. Rückwirkend betont er: „In diesem idealen Bilde erscheint mir die Anstalt als ein möglichst selbständiges Forschungsinstitut, welches unabhängig dastehen soll von den Lehren irgend einer bestimmten Schule, andererseits aber auch unabhängig gegenüber den Kreisen, welche die Kräfte der Anstalt ausschließlich in den Dienst der sogenannten praktischen Interessen stellen und eine bloße Expertisen-Maschine aus ihr machen wollen.“

Tietze tritt für ein ausgewogenes Verhältnis der geologischen Grundlagenarbeit und der angewandten Geologie ein („Daß in den letzten Jahren die Betätigung unserer Mitglieder auf praktischem Gebiet (zu welchem schließlich auch die sogenannte Kriegsgeologie gehört) gegenüber der systematischen Arbeit für unsere unmittelbare Aufgabe stark hervortrat, lag in den ganz unabwendbaren Notwendigkeiten der Zeit. Unter normalen Verhältnissen braucht man sich aber nicht von der Straße abbringen zu lassen, welche der bisherigen Tradition der Anstalt entspricht und welche ein Mittelweg ist im Vergleich zu den einseitigen Richtungen, die nach der Meinung dieser oder jener Kreise einzuschlagen wären.“) und warnt vor einer zu starken Hinwendung zu den Angewandten Geowissenschaften: „In einem Institut jedoch, in welchem die Zeit und die Arbeitskraft der Mitglieder über Gebühr von den Wünschen der Praktiker in Anspruch genommen wird, verschwindet die wissenschaftliche Arbeitsmöglichkeit, und wenn dieser Zustand chronisch wird, auch das wissenschaftliche Interesse, welches dann überdies leicht von Bestrebungen überwuchert wird, die mehr den Geschäftsmann als den Gelehrten bezeichnen.“

Einmal mehr betont er die Notwendigkeit der Unabhängigkeit: *„Die Oberaufsicht der Akademie der Wissenschaften, wie sie uns im Jahre 1860 aufgenötigt werden sollte, brauchen wir nicht, und die Angliederung der Anstalt an eine Lehrkanzel, wie sie einige Male später den Absichten Mancher entsprochen hätte, würde ich für eine verfehlte Maßregel halten, so sehr wir auch bestrebt sein müssen, ein gutes Einvernehmen mit den Hochschulkreisen zu pflegen.“*

Eine Antwort auf Tietzes Rückblick, sowie die weitere Entwicklung findet sich im *„Jahresbericht der Geologischen Staatsanstalt für 1919“* (Verhandlungen der Geologischen Reichsanstalt, [1920] 1, 1–40, 1919) vom Leiter der Anstalt, Georg Geyer. Der Neubeginn manifestierte sich nach außen hin zunächst in der Umbenennung der Reichsanstalt in *„Staatsanstalt“* per Erlass vom 28. August 1919. Im Gegensatz zu Tietze sieht er keine Gefahr in der Überbetonung der angewandten Geowissenschaften, vielmehr betont er deren Bedeutung. *„Da aber anderseits wieder die Ergebnisse jener in das innere Gerüst des Schichtenmantels eindringenden Arbeiten stets neue, positive Anhaltspunkte für unsere theoretischen Vorstellungen liefern – es möge hier nur an die erhobenen Bohrprofile erinnert werden – so will es mir scheinen, daß durch jenes Handinhandgehen von Wissenschaft und Praxis weder der Fortschritt in der wissenschaftlichen Landesdurchforschung noch auch jener der geologischen Wissenschaft im allgemeinen verzögert werden.“* Er weist auf die neuen Rahmenbedingungen hin und den verstärkten Druck im Bereich der Rohstoffforschung: *„Zu den zahlreichen Aufgaben, die den Geologen in früherer Zeit zufielen, gesellen sich also immer wieder neue Probleme, darauf beruhend, daß die Brauchbarkeit mancher Rohprodukte nach und nach erst erwiesen wird, daß viele Vorkommnisse früher nicht abbauwürdig erschienen, heute aber unter den geänderten politischen Verhältnissen herangezogen werden und hinsichtlich ihrer Ausdehnung oder Verbreitung erst genauer untersucht werden müssen.“*

Hinsichtlich der Neuorientierung der Anstalt schreibt Tietze: *„Noch gegen Schluß des Jahres 1918, nach erfolgtem Umsturz, durch den der Zerfall der alten Monarchie herbeigeführt worden war, und nachdem gleichzeitig mit dem Abgang der leitenden Persönlichkeiten unserer Anstalt in den Ruhestand gerechnet werden mußte, machten sich unter den Institutsmitgliedern Besorgnisse geltend hinsichtlich der Zukunft der Geologischen Reichsanstalt.“*

Bereits am 15. Jänner 1919 lag eine *„Promemoria“* (Verhandlungen der Geologischen Reichsanstalt, [1919] 2, 45–50), die von Geyer am 17. Jänner 1919 im Ressort übergeben wurde. Inhalt war die *„Ausgestaltung der Geologischen Reichsanstalt“* im Sinne eines Businessplanes. Wenig später, am 11. März 1919 (Verhandlungen der Geologischen Reichsanstalt, [19] 4, 97–104), lag ein *„Satzungsentwurf für die deutschösterreichische Geologische Reichsanstalt.“* vor, wo in § 1 die Unabhängigkeit (*„ein selbständiges wissenschaftliches Forschungsinstitut“*) betont wurde. Weiter Paragraphen galten Zweck (§ 2), Aufgaben (§ 2) bis hin zu Geologischer Beirat (§ 6). Schlussendlich finden sich abschließend Begründung und Erläuterungen. Als Äquivalent wäre das Forschungsorganisationsgesetz (FOG) anzusehen.

Die oben genannten Veröffentlichungen sind die Resultate hausinterner Beratungen, die mit der Gründung der Republik notwendig geworden waren. Darüber hinaus wurden – diese Tatsache scheint bislang wenigen bekannt gewesen zu sein – bis in das Jahr 1922 intensive Gespräche im Rahmen von Sitzungen des hier etablierten Geologenrates geführt. Nicht weniger als 36 Sitzungen zwischen 18. Jänner 1919 (= ein Tag nach Überreichung der

„Promemoria“ im Ressort) bis zum 16. Jänner 1922 fanden unter dem Vorsitz von Georg Geyer, Schriftführer war Heinrich Beck, statt.

Einem Zufallsfund im Archiv der GBA sind die handschriftlichen „Protokolle der Sitzungen des Geologenrates der deutsch Oesterreichischen Reichsanstalt“ (Signatur: A 18242-R) zu verdanken. Andreas Suttner hat die Bedeutung dieser Protokolle erkannt und im Zuge seines Praktikums an der Geologischen Bundesanstalt (2010/2011) mit der Transkription begonnen. Das von ihm hinterlassene Dokument umfasste die Transkription der Sitzungen vom 18. Jänner 1919 bis zum 14. Juni 1920. Im Original durchgestrichene Passagen wurden in dieser Ersttranskription durchgestrichen dargestellt; Fußnoten, textkritische Anmerkungen, inhaltsbezogene Kommentare oder Ähnliches lagen in seiner Version mit Datum vom 11. November 2011 nicht vor. Martin Krenn, ebenfalls Verwaltungspraktikant (2015/2016), griff die erwähnten „Protokolle der Sitzungen ...“ wie auch die Ersttranskription Suttners auf. Er finalisierte die Transkription der Texte und versah den gesamten Text mit Fußnoten und textkritischen Anmerkungen. Bei dieser Gesamtlesung konnten einzelne Fragen, die sich bei der Ersttranskription gestellt hatten, gelöst werden. In Absprache mit den Editoren wurden personenbezogene Daten in einem Personenverzeichnis erfasst, um wissenschaftlichen Apparat nicht zu überfrachten. Überhaupt wurde von einer detaillierten sachkritischen Kommentierung der Transkription Abstand genommen, da dies die begleitenden wissenschaftlichen Beiträge leisten. Auf eine Vereinheitlichung der wissenschaftlichen Zitationsweise in den einzelnen Beiträgen wurde bewusst verzichtet.

Der Dank der Herausgeber gilt den Autoren, die viel Mühe investiert haben, um die Geschichte der GBA am Beginn der Republik, um viele interessante Aspekte zu erhellen.